

Morgenandachten Radio Bremen
Abgabe spätestens 29.9.

pro Text ca. 2300 zml / max. 2:30 min.

Nr. 1 Manchmal meldet sich Gott unverhofft

Nr. 2 Gott ist jederzeit für eine Überraschung gut

Nr. 3 Den Ruf wahrnehmen heisst hören lernen

Nr. 4 Gott geht alle Wege mit

Nr. 5. Geistliche Gespräche sind ein wichtiger Austausch

Nr. 6 Die unausrottbare Sehnsucht nach Gott

Nr. 1 Manchmal meldet sich Gott unverhofft

Eigentlich war ich ganz zufrieden damals. Mein Job war interessant, Geld hatte ich auch genug. Aber trotzdem war irgendwo da tief drinnen in mir eine Unruhe, eine Art Leere, die ich mit nichts füllen konnte. Ideen und Versuche, diese Leere zu füllen, hatte ich massenhaft: Sport gehört zum Beispiel zu meinem Leben, seit ich vier Jahre alt bin und ich habe Leistungssport immer mit Begeisterung betrieben. Reiten, Sporttauchen, Volleyball und Handball und vor allem Tanzen. Das verbrauchte viel Zeit, und viel Geld. Aber immer wieder gab es Momente, da spürte ich, das reicht mir nicht. Ich bin auch bis heute eine Leseratte und vor allem, wenn ich früher Bücher über Abenteuer und ferne Länder las, dann wurde diese Unruhe sehr deutlich. Von vielen Dingen habe ich mich begeistern lassen. Gott allerdings gehörte nicht dazu. Sicher, ich bin schon kurz nach meiner Geburt getauft und 14 Jahre später konfirmiert worden. Ich erinnere mich noch sehr deutlich an die vielen Geschenke zur Konfirmation - fast eine halbe Aussteuer und viel Geld, das sofort auf ein Sparbuch wanderte. An den Gottesdienst erinnere ich mich nicht. Die Urkunde mit dem Konfirmationsspruch wurde sorgfältig in eine Mappe gelegt. Viele Jahre später habe ich das Dokument wiedergefunden. Der Vers stammte aus dem Johannesevangelium. Die Szene ist bekannt. Jesus erscheint den Jüngern nach seiner Auferstehung, nur Thomas ist nicht dabei. Und er kann nicht glauben, was ihm seine Mitapostel berichten. Acht Tage später sind wieder alle versammelt und Thomas ist diesmal dabei. Als Jesus kommt, weiß er von dem quälenden Zweifel des Thomas. Aber

plötzlich, wie ein Blitz, erkennt Thomas, wer Jesus ist. Und er glaubt und nennt Jesus seinen Herrn und Gott. Jesus antwortet ihm mit dem Satz, der als mein Konfirmationsspruch fast wie eine Prophezeiung anmutete: "Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben." (Joh 20,29)

Jahre später hielt ich das Dokument überrascht in der Hand. Den Glauben hatte ich wieder gefunden - oder besser: Gott hatte sich unwiderstehlich eindringlich in meinem Leben gemeldet und wie der Apostel Thomas konnte ich bekennen: Ja, Jesus, du bist mein Herr und mein Gott!

Es war der Auftakt zu einer umwerfenden Neuorientierung. Der Vers aus dem Johannesevangelium wurde ein Leitstrahl für lange Zeit.

2296 zml

Nr. 2 **Gott ist jederzeit für eine Überraschung gut!**

Mein Leben damals war bestimmt nicht langweilig. Ich habe immer mehr Interessen, mehr Leidenschaft und Neugier gehabt als die Zeit, all die faszinierenden Dinge kennenzulernen, die mich magisch angezogen haben. Vor allem wollte ich unbedingt einmal im Ausland leben. Nur die paar Wochen Urlaub in Spanien, Schweden oder Holland, das hat mir nicht gereicht. Also habe ich in den 80-zigern begeistert Ja gesagt, als sich die Möglichkeit bot nach Südamerika zu gehen. Eine Büffelfarm aufbauen, die Karibik vor der Haustür und eine fremde Kultur kennenlernen - was Besseres konnte ich mir nicht vorstellen. Die Vorbereitungen, der Flug über den großen Teich, es war wie ein Märchen. Doch dann schien plötzlich überall der Wurm drin zu sein. Die Beziehung zu meinem Freund kriselte, ich wurde krank und was das Schlimmste war, ich hatte nichts mehr zu lesen. Eine Katastrophe! Einer der Chefs unserer Farm war Deutscher. Er wusste von meiner Lesewut und gab mir ein Buch über Marienerscheinungen. Ich habe zuerst gedacht, was für ein Blödsinn ist das denn? Doch dann begann ich in diesem seltsamen Buch zu lesen. In einer der beschriebenen Szenen wird den Kindern von der wunderschönen Dame, die sie sehen, ein Satz gesagt. Als ich ihn las, zerbrach in meinem Innern etwas. Eine Mauer stürzte ein oder ein Schleier zerriss - es ist schwer zu beschreiben, was das wirklich war. Aber ich wusste mit absoluter Sicherheit, dass war es, was ich immer gesucht hatte: Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Vier Sekunden dauert es, diesen Satz zu lesen oder zu sprechen. Vier Sekunden, die mein Leben radikal veränderten. Gott meldete sich in mein Leben zurück, unüberhörbar, unumkehrbar, alles verändernd.

Die Zeit in Südamerika ging bald darauf zu Ende. Das Projekt der Büffelfarm übernahmen andere und wir Europäer flogen nach Hause zurück. Jeder hatte verschiedene Erinnerungsstücke mitgenommen. In meinem Gepäck lag eine Erfahrung, die meine Sicht auf mich selbst, auf die Menschen, auf die Welt und vor allem auf Gott total verändert hatte. Und dabei wusste ich als unser Flieger in Frankfurt Flughafen landete noch gar nicht, wie groß diese Veränderung sich auswirken würde, denn das größte Abenteuer meines Lebens hatte begonnen.

2241 zml

Nr. 3 Einen Ruf wahrnehmen heisst hören lernen

Wer schon einmal eine liebe Freundin vom Bahnhof abholen wollte, kennt dieses Szenario sicher: Der Zug, auf den man wartet, verspätet sich. Ungeduldig wandert man am Bahnsteig hin und her. Dann endlich ist die Lok zu sehen, der Zug fährt ein und hält mit kreischenden Bremsen. Lautsprecheransagen, Türen, die quietschen, lautes Stimmengewirr. Und in all dem Trubel versucht man die Freundin zu sehen oder zu hören. Ein schwieriges Unterfangen. Mit der Wahrnehmung der Stimme Gottes ist es ähnlich. Mir hatte eine umwerfende innere Erfahrung, die ich in Südamerika machen durfte, den Glauben wieder geschenkt. Zurück in Deutschland habe ich versucht mit dieser Erfahrung zu leben und musste feststellen, dass ich es nicht konnte. Ich war erfüllt von der Freude über die erneuerte Gottesbeziehung und zugleich sehr unsicher, wie ich damit leben sollte. Ich spürte beständig eine Erwartung, eine Einladung Gottes, konnte aber nicht klar erkennen, was ich tun sollte. Vielen Menschen geht das heute ähnlich. Sie haben eine große Sehnsucht in sich, die Sehnsucht nach einem Sinn erfüllten Leben, nach einem Leben, das mehr ist als die Abfolge von Arbeit und notwendigen Sachzwängen mit ein paar Momenten von Spaß zwischendrin. Aber es fehlt sozusagen das richtige Handwerkszeug, die persönliche Situation im Alltagstrubel zu erkennen, richtig einzuschätzen und eine Entscheidung zu treffen. Seit ich 16 bin, habe ich verschiedene Methoden der Meditation ausprobiert. Nun verband ich diese Formen der Achtsamkeit mit dem neu entdeckten Gebet. Ganz langsam bekam ich dadurch ein Gespür für die Gegenwart Gottes oder, um es biblisch auszudrücken: für die Stimme Gottes. Ein beglückender Prozess, der mir nach und nach die inneren Augen und Ohren schärfte und mich innerlich so öffnete, dass ich den Ruf Gottes wahrnehmen konnte. Die erste Station meines Weges, von der ich nicht wusste, dass es die erste von vielen sein würde, war im Dezember 1986. Ich wurde katholisch. In Südamerika hatte ich temperamentvolle und

begeisternde katholische Gottesdienste mitfeiern dürfen und gespürt, das ist meine geistliche Heimat. Es brauchte eine lange Zeit um diesen Impuls umzusetzen. Und dann dachte: jetzt bist du katholisch, alles ist alles gut, mehr braucht es nicht. Doch der Weg war noch weit. Das größte Abenteuer meines Lebens hatte gerade erst angefangen.

2348 zml

4. **Gott geht alle Wege mit**

Mein Weg in die katholische Kirche im Dezember 1986 war nicht leicht. Von Seiten der Kirche gab es keine Schwierigkeiten, klar! Wer nimmt nicht gern neue Mitglieder auf. Aber die Reaktion meiner Umwelt hat mich damals schockiert. Fast alle Freunde sagten: Du bist verrückt! Katholische Kirche? Da geht man raus, da geht man doch nicht rein! Für mich aber bedeutete dieser Schritt dem näherzukommen, wo nach ich mich zutiefst sehnte: Diesen Mann aus Nazareth, diese so anziehende und faszinierende Gestalt aus dem Neuen Testament kennenzulernen. Ich habe in den ersten katholischen Jahren alles mögliche gelesen, von dem ich glaubte, es wäre eine Hilfe zum Verständnis: Die Bibel, Heiligengeschichten, Theologie, Biografien gläubiger Schriftsteller und vieles mehr. Dazu kam, dass ich in der Gemeinde, in der ich konvertiert hatte, eine gute Gemeinschaft fand. Nach und nach erschloss sich mir dieser neue Glaube. Eigentlich hätte ich also völlig zufrieden sein müssen. Leider bin ich ein Alles-oder-nichts-Typ. Und so stellte sich mir bald eine bohrende Frage: Was sollte ich jetzt mit diesem neuen Glauben tun? Wo lag meine Aufgabe? Erneut begann eine intensive Suchbewegung, die zunächst wie ein Zickzack-Kurs aussah, bis ich auf eine Frau stieß. Klara von Assisi. Sie war die Gefährtin des Hl. Franziskus und gründete einen Orden. Klarissen sind eine Frauengemeinschaft, die sich für ein intensives Leben des Gebetes und der Meditation entschieden haben. Ich suchte nach einem Kloster dieser Ordensschwwestern, fand eines in Münster und war begeistert. Dieses Leben schien mir genau zu dem zu passen, wozu ich Gottes Einladung zu spüren glaubte. Nach vielen Gesprächen, Tagen der Stille und Überlegung und zwei Wochen Schnupperzeit im Kloster wusste ich - das ist der nächste Schritt auf meinem Weg. 1989 löste ich meinen kleinen Haushalt auf, verschenkte mein Erbe und machte mich mit ein paar Koffern auf den Weg ins Kloster. Alles setzte ich auf eine Karte. Und Gott, der mich schon damals besser kannte als ich mich selbst, er ging den Weg mit. Und er wusste genau, das ist eine wichtige Station auf dem Weg dieser Frau. Aber ihr Weg wird noch weiter gehen. Viel weiter, als ich das zum diesem Zeitpunkt ahnen konnte.

2225 zml

5. Geistliche Gespräche sind ein wichtiger Austausch

Irgendwie war es aufregend. Mein Schritt ins Kloster 1989 war der Schritt in eine unbekannte Welt. Nach der umwerfenden Erfahrung in Südamerika, der Konversion zur Katholischen Kirche und dem Entschluss ins Kloster zu gehen lagen Jahre des Suchens. Jetzt glaubte ich angekommen zu sein. Die Schwestern waren alle sehr freundlich, aber auch wesentlich älter als ich. Heute weiß ich, dass sie mit der dreißigjährigen Powerfrau, die ich war, nicht wenig Schwierigkeiten hatten. Sie haben es sich nicht anmerken lassen. Im Gegenteil: Ich habe nie zuvor eine so unvoreingenommene Zuneigung und Achtung erfahren von Menschen, die mich kaum kennen. In den Tagesablauf hineinzufinden war nicht leicht. Ab 5.00 Uhr morgens bis etwa 21.30 Uhr wechselten sich Gebet, Arbeit, Unterricht und etwas Erholung ab. Zeit zum Faulenzen war irgendwie nirgends vorhanden und ich habe sie auch nicht vermisst. Viel zu spannend war es für mich Gebetsformen zu lernen, die Bibel kennenzulernen und all die vielen Dinge zu erfahren, die das Ordensleben ausmachen. Das reichte vom speziellen Gruß, wenn ich an ein Zimmer klopfte bis hin zum Ablauf des Stundengebetes, das den Tag mit Psalmengesang und Fürbitten strukturiert. Leicht war das nicht, aber die Gemeinschaft hat durch ihre liebevolle Nachsicht viel geholfen. In den Erholungsstunden gab es oft ein herzliches Gelächter über Sprüche und Witze, die deshalb so schön waren, weil sie auf Niemandes Kosten gingen. Die ersten Monate vergingen wie im Flug, doch langsam spürte ich, dass da etwas nicht stimmte. Die Unruhe in mir kannte ich schon. Ich spürte wie anziehend dieses Leben und wie gut die Gemeinschaft war. Und doch Irgendwann fasste ich den Mut und erzählte meiner Novizenmeisterin davon. Lange Gespräche waren die Folge, in denen wir gemeinsam versuchten, meine Berufung näher zu beschreiben. Geistliche Gespräche sind keine Plauderei. Sie sind ein intensiver Austausch über den persönlichen Glauben, der sehr großes gegenseitiges Vertrauen braucht. Ich bin bis heute sehr froh darüber, dass ich eine so gute und erfahrene Novizenmeisterin hatte. Sie half mir alles zu ordnen und Klarheit zu bekommen. Am Ende stand fest: Ich habe eine Berufung zur Einsiedlerin. Ein Schock und ein tiefes Glücksgefühl. Und in dieser Lebensform darf ich jetzt seit 23 Jahren leben. Gottes sei Dank!

2333 zml

6. Die unausrottbare Sehnsucht nach Gott

Wenn man wie ich über 20 Jahre in einer geistlichen Lebensform ist, werden im Rückblick große Linien sichtbar. Manchmal ist das eine erstaunliche Erfahrung. Als ich mit 38 Jahren begann als Einsiedlerin zu leben, hatte ich keine Anleitung. Gut, das geistliche Leben des intensiven Gebetes war mir durch die Zeit im Kloster der Münsteraner Klarissen vertraut. Doch es ist ein Irrtum zu glauben, eremitisches Leben bedeute nur das Klosterleben allein und in einer Klause, einer Einsiedelei zu führen. Zunächst einmal stellte sich mir die Frage, wovon ich leben sollte. Auch für eine kleine Hütte und für Strom und Lebensmittel braucht eine Einsiedlerin Geld. Einsiedler haben immer für ihren Lebensunterhalt selbst sorgen müssen. Das ist schon bei den Wüstenvätern und Wüstenmüttern der ersten Jahrhunderte nachzulesen. Ich fing damals als Putzfrau an, doch davon konnte ich vor allem die Sozialabgaben auf Dauer nicht bezahlen. Dann machte ich ein geliebtes Hobby zum Beruf und wurde freie Autorin. Themen des geistlichen Lebens, über die ich schreiben wollte, kannte ich genug. Die ersten Jahre waren dennoch hart. Dabei bleiben konnte ich nur, weil unbegreiflich spürbar die Kraft und der Mut zu diesem Leben von Gott kamen. Sogar in den Zeiten, in denen es besonders schwierig wurde, war die innere, zutiefst friedvolle Sicherheit beständig da und ich wusste: Er, Jesus, hält dich in der Spur. Vertraue auf ihn, dann kannst du den Weg nicht verlieren. In dieser Gewissheit lebe ich bis heute und darf das Geschenk des Glaubens, das ich selber empfangen habe, weitergeben. In der täglichen Fürbitte für alle Menschen, im geistlichen Gespräch mit Suchenden und im frohen Lobpreis Gottes.

Im Rückblick aber ist mir noch etwas deutlich geworden, das mir vor allem in der jetzigen Umbruchzeit in Kirche und Gesellschaft viel Mut macht. Die tiefe und unruhig machende Sehnsucht, die ich auf meinem langen Weg immer wieder spürte, haben eigentlich alle Menschen. Sie ist der Antrieb nach etwas zu suchen, was das eigene Leben nicht nur reicher macht, sondern es letztendlich übersteigt. Es ist die unausrottbare Sehnsucht nach Gott. Ich glaube, sie liegt tief in der Seele eines jeden Menschen. Und für mich ist sie die Garantie dafür, dass es immer weiter gehen wird. Bei mir in der Einsiedelei, in den Kirchen und in der ganzen Welt.

2330 zml

Maria Anna Leenen